

# Pudding vom Klassenfeind

## Eine Weihnachtsgeschichte von Alexander Osang 1995

Was? fragte Kowolik, als er mit seinem Tiramisu, das er vorschriftsmäßig fünf Stunden lang gekühlt hatte, ins Wohnzimmer zurückkam. Er hatte nur "Kartoffelsalat" verstanden, und ahnte bereits, worüber sie gesprochen hatten. Er war ganz ruhig.

"Ach, nichts", sagte Ines, seine Frau, "wir haben nur so geredet."

"Ach so", sagte Kowolik, stellte die Schüssel mit dem Tiramisu auf dem Tisch ab, und fragte: "Und worüber, Schatz?". Er spürte eine kleine Verspannung. "Schatz" war schon richtig schneidend gewesen. Alle sahen ihn mit gespielter Erstaunen an. Mit diesem "Was-hat-er-denn-nur-schon-wieder"-Blick. Dabei hatte er eindeutig "Kartoffelsalat" gehört. Der Alte hatte es gesagt, sein Schwiegervater. Im Hintergrund erzählte Heinz Rühmann auf der "Weihnachten mit Heinz Rühmann"-CD, die er im letzten Jahr gekauft hatte, die Weihnachtsgeschichte. Er mußte an die Fernsehsendung zum Advent denken, die Rühmann vor ein paar Jahren gemacht hatte. Da war er zum Anfang in eine Kirche gegangen und hinten am Mantel, auf Höhe des Hinterns von Heinz Rühmann, hatte Schnee geklebt. Wahrscheinlich war der alte Mann kurz zuvor ausgerutscht. Und jetzt war er tot. Ach, Heinz, dachte Kowolik. Sollte er Streit suchen? Am heiligen Abend? Vielleicht wurde ja doch noch alles gut.

"Ich habe nur gesagt, daß Würstchen und Kartoffelsalat auch was Schönes sind", sagte Kowoliks Schwiegervater.

"Ach, Vati", bettelte Ines.

"Was denn", murrte der Alte. "Stimmt doch. Bei uns hat's Heiligabend immer Würstchen mit Kartoffelsalat gegeben. Und ihr ward immer zufrieden." Er warf einen verächtlichen Blick auf die Krabbenreste auf seinem Teller. Er hatte ein richtiges Gemetzelt angerichtet. "Und satt geworden ist man auch."

"Jetzt gibt's erst mal was Süßes", trällerte Ines. Sie sang es fast. Diese Kuh, dachte Kowolik, bekam einen Schreck über seinen Gefühlsausbruch und schaute seine Frau an. Mein Gott, sie sah wirklich ein bißchen aus wie eine Kuh. Wie ihre Mutter Ingrid. Um Himmels willen, in dreißig Jahren würde er jeden Abend neben einer Frau sitzen, die aussah wie Ingrid Marquard, seine Schwiegermutter. Wenigstens würde er nicht aussehen wie Karl-Heinz Marquard, dieser rotgesichtige, abgehalfterte Parteisekretär vom Bremsenwerk, der bereits den ersten Hosenkнопf geöffnet hatte und ihnen nachher wieder erzählen würde, wie billig die Weihnachtsbäume früher waren.

"Es ist nicht so, daß wir gepraßt hätten. Wir hatten immer Hühnerbrühe am Heiligen Abend", entschuldigte sich Kowoliks Mutter, die einsam im Sessel saß. Völlig verloren zwischen all diesen Marquards.

Hühnerbrühe, dachte Kowolik. Jetzt fiel ihm die eigene Mutter in den Rücken. Er dachte an die Arbeit, die er sich mit dem Essen gemacht hatte. Er hatte die Krabben in einer Curry-Sahne-Sauce gegart und Knoblauchbrot gebacken, vorher hatte es Forellencreme-Suppe gegeben, die er aus zwanzig geräucherten Forellen gemacht hatte. Perlen vor die Säue. Er verfluchte die Idee, die ganze Bande einzuladen. Und sein Schwager, dieser Schwachkopf war noch nicht mal da. Nichts würde gut werden.

Die Heinz-Rühmann-CD war zu Ende. Karl-Heinz Marquard, sein Schwiegervater, warf einen Blick in die Tiramisu-Schüssel und fragte: "Was um Himmels willen ist denn das?"

"Du würdest es nicht verstehen", sagte Kowolik.

"Andreas!" zischte Ines.

"Also gut, ich versuche es, Karl-Heinz zu erklären", sagte Kowolik, der jetzt doch ziemlich wütend geworden war. "Es ist Kompott vom Klassenfeind."

"So sieht es auch aus", konterte Marquard.

"Genauer gesagt ist es aus Italien", sagte Kowolik, der jetzt richtig in Fahrt kam. "Verstehst Du Karl-Heinz, Italien, der Stiefel, Al Bano und Romina Power, Ferrari, Schumi. Es heißt Tiramisu und besteht zu großen Teilen aus Mascarpone und Bisquit, also sagen wir mal Quark und Kekse, Karl-Heinz, und dann ist noch was drin, was du von früher aus der Bremsenwerk-Kantine kennen könntest. Kali."

"Bischofferode?" fragte Ingrid Marquard, für die das ganze Leben so was wie ein großes Glücksrad war.

"Nein Inge", brummte Karl-Heinz Marquard, "Kaffeelikör."

"Nächstes Mal feiern wir wieder zu Hause, Heinz", sagte Ingrid Marquard, die instinktiv begriff, daß sie wieder mal daneben gelegen hatte.

Kowolik dachte kurz daran, ihr das schaukelnde, glibbrige Tiramisu ins Gesicht zu schütten. Aber irgendwie konnte er das seiner Mutter nicht antun, und außerdem lenkten die Kinder seines Schwagers, die gerade ins Zimmer stürzten, seine Wut in eine andere Richtung.

"Ich will Toys sehen, Opa", kreischte Nadine, "aber Kevin sagt, wir gucken Winnetou. Opa, Toys, bitte."

"Wir sehen alle Weihnachten mit Marianne & Michael, Nadinchen", sagte Heinz Marquard gütig. "Schließlich ist heute der Heilige Abend."

"Ihr wollt Fernsehen?!" rief Kowolik. "Heute?"

"Ja, Marianne und Michael", wiederholte seine begriffstutzige Schwiegermutter. "Im ZDF, um acht. Mit den Regensburger Dornenvögeln."

"Domspatzen", korrigierte Heinz Marquard mißlaunig. Sollte er sich scheiden lassen? Mit 64?

"Was?" fragte Ingrid Marquard.

Hildegard Kowolik stürzte ihr Rotweinglas in einem Zug hinunter. Wo war sie hingeraten? Und wo blieb ihr Mann?

"Dornenvogel ist mit Richard Chamberlain, aber Toys ist mit Robin Williams", stellte Ines fest. Ganz die Mutter, dachte Kowolik.

"Toys, Tante Ines", kreischte Nadine. Kevin trat ihr mit voller Wucht von hinten in die Kniekehle. Nadine stieß einen schrillen, hohen Schrei aus und fiel theatralisch um, wobei sie die uralte Weihnachtspyramide, die Kowolik einst von seinen Eltern geschenkt bekommen hatte, vom Couchtisch riß.

Ein Flügel brach ab, und zwei der Heiligen Drei Könige purzelten zusammen mit einige Hirten durchs Wohnzimmer. Seine Mutter schlug die Hände vors Gesicht. Ines verteilte blitzschnell Servietten auf den Wachsflecken. Sie dachte nur an ihre blöde Auslegeware. Die Pyramide war ihr scheißegal.

"Es gibt überhaupt kein Fernsehen", brüllte Kowolik. Seine Mutter zuckte zusammen. Seine Schwiegermutter schenkte ihm einen erstaunten Blick. Nadine, die kurz aufgehört hatte zu weinen, sah ihn mit großen Augen an. Und brüllte dann noch lauter als vorher. Es klingelte.

"Der Weihnachtsmann!" schrie Kevin, und warf mit einem der Tiere, die von der Krippe gefallen waren, nach seiner heulenden Schwester. Ein Esel, glaubte Kowolik.

Hildegard Kowolik hoffte inständig, daß es wirklich der Weihnachtsmann sein würde. Richard Chamberlain! Großer Gott. Sie fühlte sich so allein.

Aber es war nur Ralf Marquard, Kowoliks Schwager. Er kam mit seiner Frau Petra vom Orgelkonzert.

Wie aus dem Erfolgs-Ossi-Katalog, dachte Kowolik, als er die beiden sah. Eingepackt in ihre glockenförmigen Filzmäntel. Bei Ralf Marquardt guckten unten die fliederfarbenen Anzugbeine und ein paar hochglänzende Slipper raus. Bei seiner Frau zwei pralle, dunkelrote Leggingwürste, die in Stiefelchen steckten, die oben mit einer Art Leopardenfell beklebt waren. Sie sah aus wie Corinna Schumacher, fand Kowolik und überlegte, welche Krawattennadel sein Schwager heute tragen würde. Er tippte auf ratiopharm. Ralf Marquard war Pharma-Vertreter. Wahrscheinlich hatte er die Konzertkarten von der Apotheke geschenkt bekommen.

"Na, mein Junge", sagte Heinz Marquard stolz. Ralf Marquard, der früher Offizier werden sollte, war für seinen Vater der Erfolgsmensch schlechthin. Er fuhr einen 5er BMW, wählte aber weiter PDS. Während er, Kowolik, abgebrochener Student, Grünwähler und Buchhändler, der typische Versager war. Nicht mal Kinder konnte er machen.

Es war die Bayer-Krawattennadel. Von dem würde ich nicht mal eine Packung Aspirin kaufen, dachte Kowolik. Nicht mal jetzt, wo er sie dringend gebraucht hätte.

"Was ist denn, mein Engelchen", zwitscherte Petra Marquard der völlig verheulten Nadine zu. "Onkel Andreas", schluchzte sie, zeigte mit dem Finger auf Kowolik und begann wieder hemmungslos zu heulen. Alle sahen ihn an. Gab er hier den Kinderschänder? Nur weil die Idioten Fernsehen wollten. Kowolik ging wie auf Watte durch sein eigenes Wohnzimmer, nahm Heinz Rühmann aus dem CD-Player und tat die Matthäus-Passion hinein.

"Kannst du das ein bißchen leiser machen, Andi?" säuselte Ines. Das! Andi!

"Also das Konzert war zauberhaft", jubelte Petra Marquard.

"Ach ja", sagte Ingrid Marquard interessiert. "Was habt ihr denn gesehen?"

"Gehört, Ingrid, gehört", warf ihr Gatte ein, der sich inzwischen sicher war, daß man mit 64 keineswegs zu alt für eine Scheidung wäre. Er würde das Wochenendgrundstück in Motzen behalten, und mit dem Primera konnte sie sowieso nichts anfangen. Sie konnte ja nicht mal Autofahren, die dumme Nuß. Dann sagte er zu seinem Sohn, der eben mit einer Bierflasche aus der Küche zurückkehrte: "Ich hoffe, ihr habt keinen Hunger mitgebracht."

"Wieso? Was hattet ihr denn Leckeres?" fragte Petra Marquard mit geheuchelter Naivität. Morgen, wenn die Schwiegereltern zu ihr kämen, würde es Gans geben. Mit Grünkohl. Sie hatte gute Karten.

"Tote Würmer", greinte Nadine.

"Und den komischen Pudding hier", erklärte Heinz Marquardt und zeigte auf die Reste des vorschriftsmäßig gekühlten Tiramisus. "Es soll Kali drin sein, ein richtiger Schnaps wär mir lieber."

Kowolik dachte mit aller Kraft an den toten Heinz Rühmann, doch es stellte sich keine Rührung ein. Er versuchte sich ein Bild von Bethlehem aufzubauen, die kalte Nacht, die karge Krippe, die glückliche Maria, der gerührte Joseph, der schlafende Messias.

Es klappte nicht. Wenn er sich überhaupt ein biblisches Bild vorstellen konnte, dann seinen Schwiegervater, Heinz Marquard, ans Kreuz genagelt. Wo blieb überhaupt sein eigener Vater, der Weihnachtsmann? Es war schon kurz vor acht. Er hätte längst hier sein müssen.

"In zwanzig Minuten fängt Dr. Quinn, Ärztin aus Leidenschaft, an", erklärte Petra Marquard.

"Hier herrscht Fernsehverbot", stellte ihr Schwiegervater belustigt fest.

"Wollten wir nicht Marianne und Michael sehen?" fragte seine Frau nach.

"Wir könnten doch was singen", schlug Hildegard Kowalik vor. "Andreas spielt Gitarre. Früher haben wir immer Hausmusik gemacht."

"Du warst ja auch immer Hausfrau, Hildegard", sagte Ingrid Marquard ein wenig vorwurfsvoll.

Hildegard Kowalik starrte sie ratlos an.

"Ingrid meint wohl, daß Hausfrau und Hausmusik einander bedingen, Mutti. Und sie war ja damals Sekretärin bei der Gewerkschaft."

"FDGB-Kreisvorstand Pankow", ergänzte Ingrid Marquard.

"Richtig, FDGB-Kreisvorstand Pankow", sagte Kowalik. "Da war natürlich nicht viel Zeit für Hausmusik. Es ist Wodka im Tiefkühlfach, Karl-Heinz. Keine Angst. Es ist russischer." Karl-Heinz Marquard schnellte aus der Sitzgruppe.

"Als Sekretärin hat man viel zu tun", sagte Ines, die auch Sekretärin war.

"Als Reisekauffrau auch", ergänzte Petra Marquard.

"Ich nehme an, in der Pharma-Branche ist auch jede Menge Arbeit, nicht Ralf, bei den ganzen Apotheken. Und erst die vielen verschiedenen Pillen. Deswegen bin ich ja auch Buchhändler geworden. Man muß praktisch überhaupt nichts machen. Es ist, damit du mal eine Vorstellung kriegst, Ingrid, als wäre man Parteisekretär", sagte Kowalik und ging aufs Klo.

"Das stimmt", sagte Ingrid Marquard, "Heinz mußte auch immer viel lesen. Die Beschlüsse und die ganzen langen Reden."

"Ja", sagte Hildegard Kowalik, "ist noch Rotwein da?"

Kowalik sah sich im Spiegel an. Er sah schlecht aus. Er fühlte sich ja auch schlecht. In seinen Schläfen hämmerte es, sein Nacken schmerzte, seine Fingerspitzen rochen nach Knoblauch. Was hatte er sich bloß dabei gedacht? Er spritzte sich etwas kaltes Wasser ins Gesicht und wühlte zwischen den ganzen Parfümfläschchen, Haarpackungen und Nachtcremes, die verhindern sollten, daß aus Ines Kowalik zu schnell Ingrid Marquard, die Kuh, wurde, nach Schmerztabletten. Er fand ein Röhrchen, schüttete sich ein paar Pillen auf die Handfläche und schluckte sie. Dann versuchte er, den Tiramisu-Fleck von der Hose zu reiben und spülte noch mal kräftig, damit sie wußten, daß er fertig war. Er wollte sie nicht überraschen. Als er wieder ins Wohnzimmer kam, lief "Weihnachten mit Hannelore und Michael". Ohne Ton.

"Wir haben den Ton abgedreht", sagte Ingrid Marquard überflüssigerweise.

"Du solltest besser aufpassen, Andreas", sagte sein Schwiegervater spöttisch.

"Bitte?", fragte Kowalik. Wieder sahen ihn alle an.

"Die Hose", sagte Marquard lachend und zeigte auf den Wasser-Tiramisu-Fleck auf seinem Oberschenkel.

Andreas Kowolik stand mitten in seinem eigenen Wohnzimmer und beobachtete, wie die Blicke seiner Gäste auf seine Hose wanderten. Die Schweineaugen seines Schwiegervaters waren vor lauter Vergnügen völlig hinter seinen Schweinebacken verschwunden. Seine Mutter starrte entgeistert. Sein Schwager belustigt. Seine Schwiegermutter ahnungslos. Seine Frau beschämt. Im Fernsehen sang ein stummer Ivan Rebroff. Kalinka wahrscheinlich, dachte Kowolik, der kein russisches Weihnachtslied kannte. Er kam sich vor wie in einem Traum. Aber komischerweise fühlte er sich völlig locker. Die Verspannungen waren weg. Es mußte an den Tabletten liegen. Er lief zum CD-Spieler, legte den zweiten Teil der Matthäus-Passion ein, dann setzte sich in seinen Sessel und goß sich einen Korn ein. Das war gut.

Es zog ein wenig Schweigen auf. Im Fernsehen redeten Marianne und Michael und ruderten dazu auf Volksmusikantenart mit den Armen. "Wir haben uns gestern eine Zwei-Zimmer-Wohnung in Köln gekauft", sagte Ralf Marquard. "Wegen der Steuern."

Karl-Heinz Marquard guckte stolz. Sein Junge, der Teufelskerl.

"Ist das nicht ein bißchen weit bis Köln?" fragte Ingrid Marquard.

"Die könnt ihr doch gar nicht nutzen. Oder höchstens am Wochenende."

Als sie sah, wie ihr Mann mit den Augen rollte, schwieg sie.

Irgendwas war mit Andreas Kowolik passiert.

Er war nicht mehr wütend auf die dumme Frau, die aussah wie ein Kuh. Sie tat ihm leid. Sie wollte doch auch nur teilhaben, aber alles, was sie sagte, war falsch. So falsch wie Krabben für Karl-Heinz Marquard. Es prallte an diesem dicken Despoten ab, der wie Kowolik bemerkte, bereits den zweiten Hosenknopf geöffnet hatte. Er war noch röter geworden. Die Wodkaflasche war fast leer. Wahrscheinlich hatte auch er Sorgen. Sein Schwager und seine Schwägerin saßen wie zwei Lorientfiguren nebeneinander. In ihren komischen Kostümen, mit denen sie der Welt einreden wollten, daß sie es geschafft hätten. Wie geschminkte Leichen. Und dann seine Frau, die sich weniger um ihn als um den Eindruck, den er bei ihren Eltern hinterließ, sorgte. Als Koch hatte er versagt, seine Hose war naß, wahrscheinlich hatte sie Angst, daß er gleich ein Furz lassen würde. Obwohl das bei Heinz Marquard vielleicht sogar gut angekommen wäre. Seine Mutter sorgte sich um ihren Mann. Die fürchterlichen Kinder waren vorm Fernseher eingeschlafen, wo gerade "heute" lief. Er glaubte auch nicht mehr daran, daß der Weihnachtsmann noch kommen würde. Er goß sich noch einen Schnaps ein.

"Schöner Baum", sagte Karl-Heinz Marquard.

Na endlich, dachte Kowolik in einem letzten, leichten Anflug von Zynismus.

"Den hat Andi ganz allein geschmückt", rief Ines schnell, vielleicht war ja doch noch was zu retten.

"Möchte nicht wissen, was der gekostet hat. Was die heutzutage für die Bäume nehmen, ist ja unglaublich", erklärte Heinz Marquard. "Bei uns hast du für sieben, acht Mark einen wunderbaren Baum bekommen. Es war ja nicht alles schlecht."

"Zum Beispiel die FDGB-Heime", rief Ingrid Marquard aufgeregt.

Sicher, daß sie diesmal nichts Falsches sagte.

"Wir haben ja seit Jahren einen künstlichen Baum", meldete sich Hildegard Kowolik nach Stunden wieder zu Wort. "Aus Umweltgründen."

"Wir haben eine Blautanne", sagte Ingrid Marquard.

"Ach", sagte Hildegard Kowolik.

Dann klopfte es dreimal. Schwer und fest. Nadine wachte auf, und fing an zu schreien.

Der Weihnachtsmann schwankte bedenklich. Und als er anfang zu sprechen, merkte man auch warum. "Von draussen Wald komm ich rein, es weiheinachtet ssehr", sagte der Weihnachtsmann. Nun begann auch Ines Kowolik zu weinen. "Ist noch Rotwein da?" fragte Hildegard Kowolik. Heinz Marquard schenkte seiner Frau Ingrid einen vielsagenden Blick, den sie nicht deuten konnte. Petra Marquard war sich jetzt endgültig sicher, daß sie das Wochenendgrundstück in Motzen erben würden.

"'n Schnaps, Weihnachtsmann?" fragte Ralf Marquard spöttisch. "Aber immer!" antwortete der Weihnachtsmann. "Opa", schrie Kevin. "Der Weihnachtsmann ist Opa!" Im Fernseher bewegte Louis Armstrong die Lippen zu "High Society". Dazu sang der Dresdner Kreuzchor aus den Boxen der Stereoanlage "Kommet ihr Hirten".

Gute Mischung, dachte Kowolik, stand auf und ging auf den Balkon, um Luft zu schnappen. Man hatte einen schönen Blick hier oben aus dem sechzehnten Stockwerk. In den Neubaufenstern brannten die Weihnachtsbäume und die Schwippbögen. Die Heilige Nacht kann selbst Marzahn verzaubern, dachte Kowolik. Nun war er doch wieder gerührt. Er wollte nicht mehr zurück. Er wollte dieses Gefühl behalten. Er stellte sich aufs Balkongeländer, breitete die Arme aus und atmete die Heilige Nacht ein.

Im Wohnzimmer saßen Kowoliks und Marquards zwischen Socken, Krawatten, Parfüm, Videokassetten und zerknülltem Weihnachtspapier. Der Weihnachtsmann schnarchte. Die CD endete mit dem Läuten der Dresdner Kreuzkirche. Hildegard Marquard sah instinktiv auf ihre Uhr. "Mein Gott, jetzt ist schon erster Feiertag", rief sie. "Dann können wir ja wohl den Fernseher wieder auf laut stellen", brummte Karl-Heinz Marquard.

Jetzt ist es doch noch richtig weihnachtlich geworden, dachte Andreas Kowolik und flog los.